

Irene und Karel Ježek Amerika am Anton-Neumayr-Platz

Sich an Menschen zu erinnern, ihre Biographie zu befragen, heißt immer auch in die Geschichte einzutauchen. Kaum eine Generation war so unbehelligt von Krieg, Flucht, Zerstörung und Not wie meine, soweit sie in Mittel- und Westeuropa lebt. Mit welcher lebensbestimmender Wucht die Geschichte in die Existenz unserer Väter- und Großvätergeneration eingedrungen ist, kann man in fast jeder europäischen Familiengeschichte nachlesen.

Irene Kanturek musste Prag 1939 beim Einmarsch der Hitlertruppen mit ihrer jüdischen Familie verlassen. Der Vater Ludwig Kanturek hatte den Antikriegsfilm "Die weiße Krankheit" produziert, der eine klare Haltung gegen die Nationalsozialisten signalisierte. Die Familie emigrierte über Portugal nach New York, wo Irene Karel Ježek kennenlernte. Dieser stammte auch aus Prag und hatte eine neue Existenz in den USA gefunden. Er führte ein Restaurant am tschechischen Pavillon auf der Weltausstellung 1939 und betrieb eine Hummerfarm in Massachusetts. Um Amerikaner zu werden, hatte er die Militärakademie in Westpoint absolviert und war Offizier der US Army.

Irene und Karel heirateten und bekamen zwei Kinder. Sie betrieben zu dieser Zeit ein Espresso und ein kleines Kino im tschechischen Viertel Manhattans in der 21ten New Yorker Straße. Die einfachen Verhältnisse hatten nicht sofort eine Hochzeitsreise nach Europa erlaubt und so holten sie diese 1951 nach. Dabei besuchte das Paar auch Salzburg. Besonders Irene Ježek verliebte sich in diesen Ort und konnte ihren Mann überreden, zurück nach Europa, nach Salzburg, das sich gerade aus seiner Nachkriegsdepression zaghaft zu einem Tourismusmagneten entwickelte, zu ziehen. Salzburg hatte in eine Stadtlücke, die ein Bombenangriff im Zentrum gerissen hatte, 1949 ein Kino gebaut, ein Cinemascope Filmtheater, das *Stadtkino*. Eine Attraktion, ein Lichtblick in der Nachkriegs- und Wiederaufbautristesse. Das Haus mit neuester Projektionstechnik fasste 600 Besucher und bot auch Shows, Konzerte, Tanzaufführungen oder Boxkämpfe an. Nach außen hatte es acht mannshohe Glasauslagen, einen Leuchtkasten, der fast die ganze Breite edes Hauses einnahm und mit Wechselbuchstaben das tägliche Programm ankündigte und für das Espresso eine moderne Leuchtreklame. Hinter dem einladenden Schwung der beiden Türen mit großen Glasfüllungen verfügte das Lichtspielhaus über ein großzügiges Foyer mit messingumrahmten Kinokassenfenstern, wichtigen Marmorsäulen, einem gesprenkelten Terrazzoboden, einem Kinobuffet und, abgeteilt durch eine raumhohe, in dunkelbraunem Holz gerahmte Fensterwand, die man öffnen konnte, ein modernes Café mit der ersten "American Bar" in Salzburg, einer modisch geschwungenen Theke in langer L-Form mit eingebauter Glasauslage. Tische, Stühle und Barhocker entsprachen dem letzten Trend, der ganze Laden war geschmackvoll durchgestyled. Amerika war das Schlüsselwort für diesen populären Treffpunkt, man konnte sich nach dem Genuss amerikanischer Filme in einer urbanen Bar wie sonst nirgendwo in der Stadt entfalten. Salzburg war in der amerikanischen Zone und das *Stadtkino* wurde zum Treffpunkt der US-Soldaten, für die es Jazzkonzerte und Filmvorführungen in englischer Sprache gab.

Österreich, umgeben von kommunistischen Ländern und zu einem großen Teil noch russische Besatzungszone, gierte nach westlicher Ausrichtung, nach den Errungenschaften und Segnungen der kulturell und wirtschaftlich vorbildlichen Vereinigten Staaten. Was gab es da Wichtigeres als ein Kino? Davon gab es in Salzburg neben dem großen Stadtkino auch noch das *Lifka*, das *Nonstop*, das *Mozart*, das *Zentral*, das *Mirabell*, das *Elmo*, das *Maxglaner* und das *Gnigler Kino*. Aber es gab nur ein *Stadtkino*, das war von allen das größte, das städtische, zentrale und das mit der besten Bar, dem *Espresso 21*, 1954 eröffnet und geführt vom Ehepaar Ježek.

Das alte *Stadtkino* war wie das *Espresso 21* ein Juwel an architektonischem und gestalterischem Chic der 50er Jahre. Es hatte zwei elegante große schwarze Holzschiingtüren als Entree, geschwungene, mit Stoff bezogene Seitenwände mit dezenter indirekter Beleuchtung und leicht ansteigende Sitzreihen mit gepolsterten Klappsitzen. Die Cinemascope Leinwand war die größte in der Stadt und ermöglichte ein für damalige Verhältnisse beeindruckendes Breitwandgefühl. Als nach dem Entfernen der Decke und der Seitenwände die rohe Ziegel und Betonkonstruktion sichtbar wurde, war ein für Salzburgs Barock und Plüschverhältnisse ungewöhnlich industriell wirkender Raum gefunden. Der städtische Charme einer Industrieruine im Zentrum der Barockstadt. Das war sensationell. Als das *Stadtkino* 1985 dem Trend von Cineplexburgen am Stadtrand zum Opfer fiel und zugesperrt wurde – bis dahin hatte Irene Ježek nach dem Tod ihres Mannes 1979 das Café mit ihren beiden Töchtern geführt –, sollte das Haus abgerissen werden und ein Museumsbau für das *Carolino Augusteum*, jetzt *Salzburg Museum*, entstehen. Die Planung war schon abgeschlossen und der Abriss durch die Zerstörung von Heizung und Sanitäreanlagen begonnen, als Bürgermeister Reschen 1986 leichtsinnig der SZENE das Haus für 14 Tage überlies. Fritz Urban, damals Präsident, und ich, damals Intendant, hatten bei einer Ausstellung des Kunstsammlers Lenz den ausgeweideten Kinosaal in seiner rohen Architektur sofort als die gesuchte Heimstätte erkannt und mit viel geborgtem Geld ein Theater hineingebaut, ein hochkarätiges internationales Festivalprogramm zusammengestellt und Journalisten aus Frankfurt und Zürich eingeflogen. Wir machten mit allen verfügbaren Mitteln Stimmung für die Erhaltung des Spielorts und wollten ihn keinesfalls wieder verlassen. Viele Menschen unterstützten uns, die internationale Presse pries diesen für Salzburger Verhältnisse ungewöhnlichen und inspirierenden Saal und letztlich erwuchs uns durch den heftigen Konkurrenzkampf der *Kronen Zeitung* mit den *Salzburger Nachrichten* noch ein ungewollter Verbündeter. Karl-Heinz Ritschel war Chefredakteur der *Salzburger Nachrichten* und hatte als Vorsitzender des Museumsvereins das Konzept und den Bau des neuen Hauses mitgestaltet. Also sah die *Krone* eine Möglichkeit, den *SN* die Freude zu verderben und obwohl die *SZENE* von der kleinformatigen Tageszeitung sonst immer als linker Steuervergeudungsverein angegriffen wurde, warf die Zeitung jetzt fast täglich zweiseitige Lobeshymnen auf den erhaltungswerten Spielort in unsere Schlacht um das besetzte Haus. Irgendwann gab der Bürgermeister genervt und unwillig nach und schmiss uns den Schlüssel quasi vor die Füße. Wir hatten das *Stadtkino* gerettet. Das *Salzburg Museum* müsste uns heute eigentlich ein Würdigungseck in seiner Dauerausstellung einrichten, denn durch die Verhinderung des Neubaus bekam die Sammlung später den viel attraktiveren Standort in der Neuen Residenz. Und die Stadt wird uns einst ein Denkmal setzen, weil wir den einzig urbanen Spielort in der Stadt gerettet und beispielbar gemacht hatten. Wir waren stolz auf diesen Erfolg, auch weil wir die glänzende Vergangenheit des *Stadtkinos* und

des *Espresso 21* als spielerprobtes Fundament hatten.

Auf dieser Basis erklärten wir das Haus im Jahr 2001 zur unabhängigen Kunstrepublik, dem republic - state of the arts. Ein extraterritoriales , von der Kultur regiertes Staatsgebilde, das klar die Selbstbestimmtheit der Kunst signalisierte. Wir ernannten Botschafter, verteilten Staatsbürgerschaften, baten andere staatliche Gebilde wie die Neue Slowenische Kunst um Anerkennung und hielten Wahlen ab, aus welchen die Ausnahmekünstlerin Meg Stuart als erste Präsidentin hervorging und eine Regierung aus internationalen KünstlerInnen einsetzte. Das UFO, dessen Stellung jenseits der hiesigen Gesetzmäßigkeiten lag, hatte zumindest vorübergehend seine Form gefunden.

Johannes Voggenhuber spricht von einer "für Salzburger Verhältnisse überirdischen Atmosphäre", wenn er sich erinnert, in seiner Jugend das *Espresso 21* im *Stadtkino* besucht zu haben. Erst waren es GIs, später exzentrische Festspielkünstler und immer wieder Salzburger, die dem provinziellen Mief der Stadt im großstädtischen Flair entkommen wollten. Das *Espresso 21* hatte eine tolerante Atmosphäre, die Künstler, Schwule, Lesben, Tänzer, Kasinobesucher, aber auch das Salzburger Establishment anzog und persönlich einbezog. Wenn Helmut Qualtinger in die Stadt kam, wurde er von den Ježeks am Bahnhof abgeholt und im Amischlitten ins *Espresso* gefahren. Viele prominente Gäste fanden hier ihre Zuflucht im provinziellen Salzburg: Erni Mangold, Judith Holzmeister, Kurt Sowinetz, Vico Toriani, Catherina Valente, Gus Bakus, Udo Jürgens, André Heller, Erika Pluhar, Herbert Fux, Karel Gott, Jean-Paul Sartre, Graf Schwarzenberg, Grace Bumbry, Josef Mikl, Jimmi Lugano, Helmut Neupers, Oskar Spöhri, Ernst Märzendorfer, Kurt Moll, Kurt Joos, Ferry Radax oder Werner Schneyder finden sich im Gästebuch. Virginia Hill oder Peter Handke verbrachten hier ihre Nächte, denn es gab wenig Rücksicht auf die Sperrstunde, meistens war bis 5.00 oder 6.00 morgens geöffnet. Rudolf Rhomberg, langjähriger "Dicker Vetter" aus dem *Jedermann*, erfand das Codewort für Spätkommende: "Lebensmittelkontrolle!". Irene Ježeks Vater hatte als Österreicherchef von *Metro Goldwyn Mayer* das Salzburger *Stadtkino* zu einem Premierenkino ernannt und daher gab es den roten Teppich und Filmstars wie Roger Moore zum Anfassen, erst im Kino und dann selbstverständlich an der Bar der Ježeks, die mit vielen Künstlern und Künstlerinnen familiären Umgang hatten und befreundet waren. Essen konnte man aus der offenen Küche die ersten Hamburger in der Stadt, auch Hot Dogs mit selbstgemachtem Relish, Toasts. Die Cocktails, besonders der Wodka Martini, waren schnell legendär. Für die sensationellen Hamburger hatte Karel Ježek die *Wiener Bäckerei* in der Getreidegasse mit dem richtigen Rezept für die Brötchen versorgt. Den Grill hatte man, wie manch andere Küchenutensilien, per Schiff aus den USA kommen lassen.

Karel war ein Gentleman, der großen Wert auf die äußere Form legte. Alles in seinem *Espresso* glänzte in bestem Zustand und der Chef selbst stand nie ohne weißes, langärmeliges Hemd und Krawatte hinter der verchromten, indirekt beleuchteten Theke. An der Wand prangten trophäenartig die signierten Fotos der Stars und bekannten Besucher des Einundzwanzig.

Salzburg hatte sich wenig geändert, das konservativ katholische Klima überwog und möglichem Fortschritt stand die Beharrlichkeit des Bürgertums im Wege. Beschenkt mit der Schönheit der Landschaft und der barocken Architektur musste Salzburg in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wenig zu seinem Fortkommen beitragen.

Entwicklungsfeindliche Haltung schränkte den Aufstieg zum Fremdenverkehrszentrum nicht wirklich ein. Die spärlich entnazifizierten Festspiele wurden immer populärer und der ungeheure Erfolg des 1965 gedrehten Sound of Music-Films mit Julie Andrews, der 5 Oscars erhielt, wurde ein ungeheures, unverdientes und anhaltendes globales Marketinginstrument. Salzburg lebte gut vom Stillstand, wobei man sich in den sechziger Jahren noch nicht vorstellen konnte, welche zerstörerische Blüten die fortschreitende Kommerzialisierung in der Stadt noch treiben würde.

Das alles beförderte den mehr als 30-jährigen Erfolg des *Espresso 21*, den Ableger aus New Yorks 21. Straße, dessen urbane Atmosphäre tschechische Migranten nach dem Krieg aus Amerika ausgerechnet nach Salzburg in ein Loch in der barocken Fassade, das eine amerikanische Bombe gerissen hatte, gebracht hatten. Was für eine erinnernswerte Bürgschaft für alle folgenden republic- und Cafébetreiber und für uns heutige SalzburgerInnen.

Michael Stolhofer

